

Otto v. Stritzky

## Pasłeka - ein Zurück gibt's nicht ...

1990

Dieser Bericht war bisher enthalten in dem Buch

**Weichselland, Siebenbürgen, Yukon Territory, Australien**

**— vom Boot aus gesehen**

Er steht jetzt unentgeltlich zur Verfügung und bringt Ihnen hoffentlich beim Lesen einen Nutzen. Wie wäre es als Dank dafür mit einer Spende an die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger? Die finanziert ausschließlich aus solchen Einnahmen die Hilfe für auf See in Gefahr geratene Menschen, auch für Kleinbootfahrer — vielleicht mal für Sie?

Überweisung dann bitte an

DGzRS, Konto Nr. 107 2016, BLZ 290 501 01, Sparkasse Bremen

Und wenn Sie nach dem Lesen des Berichtes Fragen beantwortet haben möchten, dann schreiben Sie uns bitte

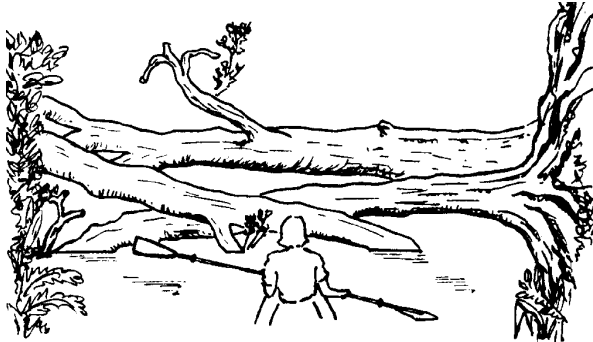
Otto v. Stritzky und Marja de Pree

Im Birkenfeld 13 A, 65779 Kelkheim-Eppenhain

Tel / Fax 06198-8657, e-mail <stritzky-verlag@gmx.de>

Text und Bilder dieses Berichtes sind Eigentum des Autors bzw. seines Verlages. Sie dürfen ohne schriftliche Genehmigung nicht vervielfältigt oder in Publikationen übernommen werden, sei es gedruckt oder mittels elektronischer Medien. Auch die Weiterverbreitung auf andere Weise, sowie Übersetzungen, unterliegen den Bestimmungen des Urheberrechts und damit der Zustimmung des Autors / des Verlages.

Ein Taxi bringt uns nach Pityni im ehemaligen Ostpreußen, in Polen also. Alte Wassermühle, hinter ihr ein romantisches Stück Wasser. Soweit einsehbar breit, ruhig strömend, malerisch auf beiden Seiten von hohen Bäumen eingesäumt. faltboot aufbauen, einpacken, los. Wirklich schön. Die Häuser bleiben zurück - laut Karte werden wir erst nach 20 km eine Brücke und in deren Nähe ein Dorf haben. Nach 500 Metern behindern Wasserpflanzen die Paddel und etwas weiter schrammen wir auf eine Sandbank. Raus also und treideln. „Na, hoffentlich nicht zu oft ...“ Das Wasser staut. Der Grund: hinter der nächsten Biegung liegt ein dicker Stamm genau quer. Links könnte man vielleicht am Ufer vorbei, das aber steht voller Brennnesseln. Also heben wir das mit viel Verpflegung, Trinkwasser, Zelt und Fotoausrüstung schwer beladene Boot über das Hindernis, dort, wo wir gerade noch stehen können. 100 m weiter geht's einfacher: unter dem dort von Ufer zu Ufer schräg liegenden Baum lässt sich das Boot ganz rechts hindurchschieben. Problematisch lediglich das Aus- und Wiedereinsteigen über den Baum hinweg. Denn der ist glatt - nach Klimmaufzügen aus brusthohem Wasser aber geht auch das irgendwie. Danach freie Fahrt - bis, ja bis noch ein Baum im Fluss liegt. Ein kleinerer dieses Mal, noch frisch, mit grünen Zweigen. „Wenn wir die absägen, könnten wir vorbei.“ Also das Zelt von hinten nach vorn stauen um ans Werkzeug zu kommen und dann unter Wasser gewerkelt - eine ganz neue Erfahrung. Und wirklich: nachdem wir die sonst fürs Paddeln einzusetzende Armkraft ins Auf und Ab der Säge investiert haben, schwimmt ein ziemlich dicker Ast stromab. Wir mit unserem Boot hinterher. Kaum haben wir



ihn überholt, da rauscht es voraus. Was wir sehen, ist neu: Da hat sich das Wasser ein Gurgelloch unter einer Barriere geschaffen, die aus drei übereinander gefallen Bäumen besteht. Da hinüber? Unmöglich. Was jetzt?

Während wir reichlich ratlos dastehen, schimmert etwas zwischen dem Schilf: hinter diesem, und damit an der Barrikade

vorbei, läuft ein kleiner Nebenarm, dessen Beginn wir übersehen haben. Uff, uff, Erleichterung. Kehrt, zurück und ganz einfach steuert unser Boot am Unüberwindlichen vorbei. „Wie im Leben: nicht immer führt der direkte Weg zum Ziel.“

„Gibt's denn hier überhaupt noch einen direkten Weg?“

Längst haben wir uns mit dem „Nein“ abgefunden. Und akzeptiert, dass es im tief eingeschnittenen Flussbett, mit steilen Ufern rechts und links, kein Zurück gibt, egal, was da vor uns noch wartet. Zunächst ist das mal ein Baumstamm, ja was sonst sollte es sein? Kein Problem mehr: hinein ins Wasser, Bugspitze anheben, von hinten schieben, schnell den Kahn aus seinem Durchbiegepunkt zur anderen Seite befördern. Sein Gerippe ächzt und knackt - werden die Kielleisten brechen? Heckleine halten und selbst rüber über den glitschigen Querulanten turnen. Schwierig dann das Einsteigen. Denn hier stehen wir auf unter dem Wasser liegenden Ästen. Zum Ufer also - verflucht, die Steine da sind scharf. Warum wir keine Schuhe anziehen? Die sind im Heck des Bootes verstaut, zu weit weg. Und die Sandalen? Sinnlos - das beste sind und bleiben nackte Fußsohlen. Zumal wenn kaltes Wasser deren Empfindlichkeit erheblich heruntersetzt. Anästhesiert nennen das die Ärzte. Einsteigen, weiter. Fünf Minuten paddeln wir nun schon wieder - welche Erholung! „Vielleicht war es das?“ Zu schön um wahr zu sein, der nächste Baum kommt bestimmt.

Und da ist er auch schon hinter der übernächsten, engen Kehre. Dieses Mal mit neuer Variante. Wo einst dicht an dicht die Zweige aus seinem Stamm wuchsen, stehen jetzt nur noch deren Stümpfe wie Stacheln eines Igels nach allen Seiten.



Nichts zum Anlegen, nichts zum Rüberschieben. Aber was dann? „Sägen, eine Trasse schaffen“. Allmählich ist es eigentlich ganz lustig, was da immer wieder Neues geboten wird. Worüber sich die Veranstalter von Hindernisrennen die Köpfe zerbrechen, hier bringt die Natur es zustande, mühelos. Allerdings über viele Jahrzehnte hinweg, was am Zustand der Baumleichen gut abzulesen ist. Waren wir anfangs noch gespannt, leicht geschockt und fast überfordert - jetzt nach dem xten „Fall“ wird's

fast zur fröhlichen, oft von Witzen und Lachen begleiteten Routine.

Sorgt darum die naturbelassene Natur nach weiteren drei oder vier Querliegern für eine erfrischende Abwechslung? Über uns zieht sie dunkle Wolken zusammen, lässt es donnern, blitzen und prasseln. Lohnt es die Regenjacken anzuziehen, da wir doch schon klatschnass sind - unser Badezeug jedenfalls? Doch ja, denn empfindlich kalt wird's jetzt. Und eine innen und außen nasse Jacke ist immer noch wärmer als keine. Regen - der Wasserstand steigt. Hängt damit das Rauschen da vorne zusammen? Muss ziemlich heftig sein, denn zu sehen ist noch nichts. Es ist heftig - Wildwasser, echtes Wildwasser. Und ohne Wasserwaage ist zu sehen, dass auf den nächsten 200 - 300 m der Fluss so um die x Prozent oder Promille Gefälle hat. Na jedenfalls rauscht er laut und erregt bergab. Zwischen Felsblöcken die, so wie für Stufe 4 verordnet, verblockt sind und keine Durchfahrten zeigen. Ohne allerdings - nein,

ganz passt das Wildwasserschema nicht. Weil z. B. zu wenig Wasser da ist, um zu fahren. Also müssen wir treideln, mitten im „Strom“. Denn auch hier fast senkrechte Ufer, nicht begehbar. Also einer vorn, der andere achtern an die Bootsleine. Langsam, Vorsicht, die Steine sind glatt und die Wasserwucht beachtlich. Plötzlich rutschen die Füße in ein Loch, der Hintern auch und das Boot wird quergedrückt. Nein, das nicht, auf, halten, ziehen. Wenn die Leine nur den Druck aushält. Sonst - sie tut es und weiter geht's: Fahrtenwandern unter verschärften Bedingungen. Wo sich das Wasser dann beruhigt, hört auch der Regen wieder auf. Vergessen hatten wir nur die Spritzdecke zuzumachen. Wie hoch mag der Pegel im Boot jetzt sein? Gut zugezippt war lediglich der Fotobeutel.

„Das nächste Mal nehmen wir eine Unterwasserkamera mit. Denn wer glaubt uns sonst die story?“

„Das nächste Mal???“

Nach inzwischen fast sechs Stunden mussten wir die vom Start nur 20 km entfernte Anbindung an die Zivilisation eigentlich längst erreicht haben. Kurz vor Sonnenuntergang voraus eine Brücke: zwei geordnet über den Fluss gelegte Baumstämme, durch Bretter verstärkt und auf einer Seite so etwas wie ein Handlauf. Raus und ansehen. Auf beiden Seiten verliert sich der Pfad, rechts an einem Steilhang, links auf einer kleinen Wiese, auf der ersten, die wir seit Beginn der Wanderfahrt sehen. Ideal: fast ebener Boden, groß genug fürs Zelt. „Hier bleiben wir!“ Trocknes Zeug aus den wasserdichten Säcken, drei Liter Wasser aus dem Boot lenzen, herrlich warme Suppe schlabbern - im Zelt wenigstens wird es durch den Kocher gemütlich warm. Und in den trocken gebliebenen Schlafsäcken noch wärmer. „Morgen ...?“

„Morgen - das sehen wir morgen!“



Nachdem im nächtlichen Traumkino weitere Hindernisse auftauchten, einige unüberwindbar, und weil das Boot „noch“ heil ist, stehen die Chancen fürs Weiterfahren schlecht. Der Pfad - nach einer Stunde Trimmtrab, durch eine unter anderen Umständen zum längeren Hinsehen verlockende schöne Landschaft, in weiter Ferne das Dach eines Hauses. Sieht aus wie eine Ruine und - ist eine. Zurück also, Frühstück nachgeholt und dann in die entgegengesetzte Richtung, über die wackelige Brücke zum Steilufer. Ohne Schuhe - die Füße wissen längst am besten, wie und wo es sich gut rutscht. Trampelpfad bergauf, ein Feld. Häuser, Menschen. Etwas verwundert - aus dieser Richtung kam wohl schon lange kein Fremder mehr. Und barfuss schon gar nicht. Es sind polnische Bauern auf einem einstmals ostpreußischen Hof aus dem Jahre 1888. Nette Leute. Und hilfsbereit. Mit dem Traktor holen sie uns ab womit dann unsere Fahrt auf der Pałeka endet. Reisegeschwindigkeit etwa 1.600 m pro Stunde. Immerhin...

Zeichnungen Marja de Pree

Laut Auslandsführer des DKV ist der Fluss im Unterlauf auf den letzten 50 km etwas einfacher als beschrieben befahrbar - allerdings ein Stausee und zwei mühsam zu umtragende Hindernisse. Mündung ins Weichsel-Haff.